



Vorschlag, welcher im Falle des Erfolges erzielen wird, daß Irland in dem Kampfe um die Freiheit seine Rolle in vollem Umfange und ohne Zwang spielen wird. Der Vorschlag geht dahin, daß Irland freiwillig eine Zahl von Männern liefert, die zu den Leistungen der übrigen Teile des Reiches in angemessenem Verhältnis stände, und zwar bis zum 1. Oktober 50 000 Mann aufzustellen, um die irischen Divisionen im Felde aufzufüllen, und danach monatlich 2-3000 Rekruten, um die Populärke dieser Divisionen aufrechtzuerhalten.

### Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eisenstadt, 6. Juni. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 666-673 eingegangen und in der Geschäftsstelle d. Bl. ausgelegt.

Eisenstadt, 6. Juni. Die Friedrich August-Medaille in Bronze verliehen wurde dem Pionier Camillo Sternkopf sowie dem Musikleiter Freund Weigel von hier.

Leipzig, 4. Juni. Montag mittag ist im Sedirgsrestaurant des Lunaparkes in Wahren Feuer ausgebrochen, das diese Gastwirtschaft vollständig vernichtete. Das bereits gefährdete Kaffeehaus „Esplanade“ konnte vor der Vernichtung bewahrt werden. Die Entstehungsurache des Feuers, das durch Rauchschwaden weithin am Himmel sichtbar war, ist noch unbekannt.

Burgen, 3. Juni. In den letzten Tagen hielt sich in hiesiger Gegend ein Soldat auf, der Kriegserfrauen vorschwindelte, er komme von der Front, sei ein Kamerad des Ehemanns, der billige Waren kaufen könne und dazu 200 bis 250 M. sofort brauche. In Püchau erschwandelte er sich von einer Kriegersfrau 250 M. Die Gendarmerie konnte den Mann in Trebsen verhaften. Er hat rund 1300 M. bares Geld bei sich.

Rossen, 4. Juni. Am Montag mittag ist auf dem hiesigen Bahnhofe der Hilfsbahnsteigführer Emil Kerl beim Rangieren tödlich verunglückt.

Bischofsroda, 4. Juni. Die Erhebung einer Ledigensteuer von Unverheirateten beiderlei Geschlechts haben die städtischen Kollegien beschlossen. Auch die Geschiedenen und Verwitweten werden von der Steuer betroffen. Die Mehreinnahmen sollen für die Stadtverwaltung aus der Steuer 6900 M. betragen. Das Geld soll zu Weisungen für die Beschaffung von Schulbüchern an arme und kinderreiche Familien verwendet werden. Die Steuer tritt am 1. Januar 1919 in Kraft. Ferner haben die städtischen Kollegien noch die Erhebung einer Eintrittskartensteuer in Höhe von 10 Proz. beschlossen. Die Steuer soll bereits vom 1. Juli d. J. ab erhoben werden.

Mittweida, 4. Juni. Eine religiöse Sekte, die die irdige Lehre verbreitet, daß ein neuer Christus auferstanden sei, treibt in unserer Stadt ihr Unwesen. Die Lehre der „kleinen Herde“ hat dazu geführt, daß die in Dreiergruppen wohnende Kriegersfrau Dietrich, Mutter zweier Kinder, in religiösen Wahnsinn verfiel und nunmehr Aufnahme in einer Heilanstalt finden mußte.

M. I. Neueste Festsetzung der Brotration. Infolge der vom Kriegsernährungsamt angeordneten Kürzung der Tagesmehlmenge um 40 Gramm macht sich auch in Sachsen vom 16. Juni ds. Js. ab eine Herabsetzung der Brotration notwendig. Durch Heranziehung aller im Lande noch vorhandenen Vorräte wird es möglich sein, die Brotmenge weniger stark zu verkürzen als es der verminderten Mehlmenge entspräche. Selbstverständlich hat auch künstlich das Brot keinerlei Zusatz von Nebenmehl, sondern besteht aus gutem Getreidemehl mit dem bereits bisher eingeführten Kartoffelmehlzusatz. Es werden in ganz Sachsen vom 16. Juni an 3 1/2 Pfund Brot wöchentlich verteilt werden. Die Zulagen für Schwer- und Schwerstarbeiter bleiben in der bisherigen Höhe weiterbestehen. Als Ersatz für den Ausfall an Brot werden, abgesehen von der bereits angekündigten Erhöhung der Zuderration um 2 Pfund, die in der fraglichen Zeit zu verteilenden Nahrungsmittel, insbesondere Suppen und Teigwaren, eine nicht unbeträchtliche Erhöhung erfahren.

M. I. Besserer Schutz des Eigentums. Wie in ganz Deutschland haben sich auch in Sachsen die Einbrüche und Diebstähle stark vermehrt. Schuld daran ist in erster Linie, daß alle Gegenstände infolge der Warenknappheit heute begehrter sind denn je und trotzdem das Publikum sein Eigentum nicht sicherer verwahrt als früher. Manches liegt noch immer hinter dem morschen Lattengitter eines Kellers, was infolge der ungeheueren Preissteigerung längst geldschrankfähig geworden ist. Wenn auch die Polizeibehörden ihr Möglichstes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit tun und dank des Entgegenkommens der Militärbehörden demnächst vielleicht eine Vermehrung der Polizeimannschaft zu erwarten ist, wird es doch noch wie vor auch Aufgabe des Publikums bleiben, sein Eigentum besser zu schützen als bisher. Eine Berliner Zeitung hat kürzlich berichtet, daß eine dortige Wad- und Schließgesellschaft im Jahre 1917 nachts 12 875 Geschäftslotale mit offenen Türen vorfand. In manchen sächsischen Orten ist der Leichtsinn der Geschäftsinhaber nicht geringer. Ebenso wie die Türen müssen auch die nach der Straße zu gelegenen Fenster und Oberlichtöffnungen verschlossen werden. Gegenstände, die zum Diebstahl verleiten, sollen nachts aus den Auslagen entfernt werden. Rollläden und Schaufenstervorhänge sind nachts zu schließen. Bei Geschäften, die besonders wertvolle Kostbarkeiten bergen, empfiehlt sich die Einrichtung elektrischer Sicherungsanlagen und Alarmapparate oder was das Beste ist — die Unterbringung eines Hundes.

### Weltkriegs-Erinnerungen.

7. Juni 1917. (Die Schlacht in Flandern.) Die große Schlacht in Flandern nahm den erwarteten Verlauf. Bei Ypern wurden Angriffe der Engländer abgewiesen. Bei St. Eloi, Wytschaete und Messines gelang es dem Geener, in die deutschen Stellungen einzubrechen und über Wytschaete und Messines vorzudringen. Im Gegenstoß wurden die Engländer auf Messines zurückgeworfen. Aus dem westwärts vorrührenden Wytschaete-Vogen nördlich Hollebeke und dem Douvegrund wurden die deutschen Regimenter auf eine vorbereitete Stollenstellung zurückgenommen. — In England legte Lord Curzon das Amt eines Präsidenten des Luftschiffahrtsministeriums nieder, Winston Churchill trat an seine Stelle.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. Juni. Am Tische des Bundesrats: Graf Hertling, v. Payer, Wallraf, Vizepräsident Dr. Paasche gedenkt des Ablebens Dr. Kämpfers. Er hat es immer verstanden, durch Pflichterfüllung und Unparteilichkeit die Würde des Hauses zu wahren. Der Reichstag wird seinem Kriegspräsidenten immer ein ehrendes Andenken bewahren. Reichskanzler Graf Hertling: Der schwere Schlag, den den Reichstag durch den Tod seines hochverehrten Präsidenten getroffen hat, wird von den verbündeten Regierungen u. der Reichsregierung auf das schmerzliche mitempfunden. Der Bereuigte war ein Mann von großen Gaben des Geistes und des Herzens, von vielseitiger Bildung, ein Mann der Arbeit und der Pflicht. Berufen, in großer Zeit an der Spitze dieses Hauses zu stehen, hat er seines hohen Amtes mit großer Umlicht und Unparteilichkeit gewaltet. Sein Andenken wird in Ehren bleiben. Der Vizepräsident verliest darauf die vom Kaiser, den Bundesfürsten, Hindenburg und Ludendorff und den Parlamenten der verbündeten Mächte an den Reichstag gerichteten Beileidskundgebungen. Dr. Paasche gedenkt dann der heldenhaften Kämpfe im Westen. Nachdem wir im Osten freie Hand bekommen haben, wird die Warne nicht wieder von uns aufgegeben werden. Deutsches Blut muß wieder fließen, aber wir sind nicht daran schuld, sondern unsere Feinde. Wir hoffen, daß es unseren genialen Führern und unseren heldenmütigen Truppen gelingen wird, bald den entscheidenden Schlag zu führen, damit unser aller Sehnsucht nach einem baldigen ehrenvollen Frieden erfüllt ist. (Beifall.) Vizepräsident Dr. Paasche stellt dann fest, daß in der letzten Sitzung vor den Ferien der Abgeordnete Cohn das außerordentliche Kriegsgericht beim Landgericht I in Berlin angegriffen und von einer Schande der deutschen Justiz gesprochen habe. Er ruft den Abg. Dr. Cohn deswegen nachträglich zur Ordnung. Auf eine Anfrage des Abg. Petros (Soz.) erwidert General v. Wriesberg, daß die Beschränkung des Urteils nach Cassa-Vorbringen nur bei Soldaten eintritt, die politisch verdächtig sind. — Belagerungszustand und Zensur. Zur Verhandlung stehen Berichte des Ausschusses über den Belagerungszustand und die Zensur. Abg. Frhr. v. Rechenberg (Zir.) tadelt die Postzensur und erörtert den Fall Förster in München. Die annexionistische Agitation wird begünstigt. Abg. Bauer (Soz.): Die Zensur arbeitet im Interesse der Vaterlandspartei. Das ruft im Volke berechtigte Entrüstung hervor. Auch Versammlungen für das gleiche Wahlrecht werden verboten, obwohl sie doch im Sinne der Regierungspolitik arbeiten. Die Stimmung im Volke wird immer gereizter. Sozialdemokratische Zeitungen werden auf einzelnen Feldpostämtern auf Grund höherer Weisung zurückgehalten. (Höri, Höri, b. d. Soz.) Beschwerden beim Kriegsministerium haben keinen Erfolg. Den unabhängigen Sozialdemokraten verbietet man Angriffe auf den rechten Flügel. Direkt unwürdig und empörend ist die Drangsalierung der Passiften, während man auf der anderen Seite die Bestrebungen der Eroberungspolitik nicht nur duldet, sondern fördert! Wir sind bei der Methode des Sozialistengesetzes wieder angekommen. Berechtigte Klagen hat die Behandlung hervorgerufen, die auf Grund des Belagerungszustandsgesetzes noch immer den politischen Arbeitern zuteil wird. Seit dem Abgang Herrn v. Bethmann-Hollweg ist in der Haltung, die das Kriegsministerium gegenüber den Beschwerden wegen Einschränkung des Versammlungsrechts der Gewerkschaften angenommen hatte, eine Wendung eingetreten. Diese Wendungspolitik im Innern muß zu einer Katastrophe führen. Staatssekretär des Innern Wallraf: Sehr viele Beschwerden sind im Wege der Verhandlung mit den Militärbehörden in Fortfall gekommen. Die Regierung steht auch der Wirksamkeit der Gewerkschaften nicht gleichgültig gegenüber. Zeitungsverbote sollen nur noch aus militärischen Gründen für die Höchstdauer von 3 Tagen und nur mit Zustimmung des Reichskanzlers zulässig sein. Die Reichsregierung hat diese Forderungen des Reichstages erneut geprüft und der Reichskanzler hat erklärt, daß er auf den Boden dieser Reichstagsbeschlüsse nicht treten könne. Im übrigen sind doch manche Verbesserungen erreicht. Der Kriegsminister hat in mehreren Erlassen ausgeführt, daß nur aus Gründen der öffentlichen Sicherheit gegen die sogenannte pazifistische Literatur eingeschnitten werden darf, daß die Zensoren sich nicht als Richter fühlten, und daß die Offiziere nicht in ein vorgefertigtes Verhältnis zu den Schriftleitern treten dürfen. (Lachen bei den Soz.) Erreicht ist auch, daß Zeitungsverbote nur noch befristet ergehen dürfen. Eine Reihe größerer Werke wissenschaftlichen Charakters, um deren Zulassung sich

der Reichstag wiederholt bemüht hat, sind inzwischen freigegeben worden. Bis jetzt sind von 73 Zensurbescheiden im Jahre 1918 nur 29 vom Kriegsminister abgelehnt worden. Wir sind nach wie vor bemüht, bei der Handhabung des Belagerungszustandes und der Zensur alle Härten zu vermeiden. Soweit es die militärischen Ereignisse zulassen, kommen wir allen Wünschen nach Möglichkeit entgegen. (Beifall) Abg. Frhr. v. Richtigshofen (natl.): Wir brauchen mehr Einheitlichkeit in der Zensur. Versammlungen zur Aufklärung der Bevölkerung in der preussischen Wahlrechtsfrage müssen gestattet werden. Unnötigerweise werden noch viele Passivwierigkeiten bereitet. Die übergroße Kengstlichkeit der Zensur ist nicht angebracht, da in Deutschland neutrale Zeitungen gelesen werden. Nach Erreichung des Ostfriedens sollte man über Ostfragen frei sprechen dürfen. — Das Haus vertagt sich.

### Auf zur Ludendorff-Spende!

Ludendorffs Name glänzt über einer neuen Mahnung an das deutsche Volk, über der Mahnung, der Männer zu gedenken, die ihre Gesundheit, ihre Glieder für Deutschland verloren haben. Den Kriegsbefehligten gilt das hochherzige Wort! Alle, die gesund und blühend in den Kampf zogen und herrliche Taten zu Deutschlands Ehre und zu unser aller Wohl verrichteten und die im Tode der Schlacht wund und krank wurden, sie alle sollen wissen, wie Deutschland ihnen dankt. Die Glieder, die sie verloren, sollen ihnen durch künstliche ersetzt werden, ihre Krankheiten sollen heilen, ihre Wunden vernarben. Dazu wurde die Ludendorff-Spende geschaffen! Aus allen Teilen Deutschlands müssen Summen zusammenströmen, damit den tapferen Helden, unseren Vätern, Söhnen, Brüdern geholfen werden kann, damit jeder einzelne der Tapferen wieder dem wahren Leben, seiner Arbeit zurückgegeben werden kann. Was bedeutet Geld gegen die Taten, gegen die Leiden unserer Kriegsbefehligten? Nichts! Es ist nur ein kleines äußeres Zeichen unseres Dankes, aber dieses Geld soll zum Glückspender werden. Die Ungeglückten, die der Krieg aus der Werkstatt, aus den Bureaus, von der Feldarbeit forttrieb und die nun wund und krank heimkehrten, sie alle müssen ihrer Tätigkeit wieder zugeführt werden. Ihnen die wahre Heimat, für die sie bluteten, wiederzugeben, das will die Ludendorff-Spende. Und das wäre ein schlechter Deutscher, der seine Brüder leben ließe! Im ganzen Deutschen Reich wird jeder freudig seine Gabe bringen, muß jeder seinen Dank bezeugen, daß wir glücklich sind und daß wir leben in unserem unverletzten, unangestasteten deutschen Vaterland, das danken wir ihnen. Die Ludendorff-Spende soll ihnen sagen, wie tief wir ihnen danken, wie groß unsere Liebe zur heimatischen Scholle ist, die wir ihnen zum glücklichen Hafen bereiten wollen.

In Sachen finden am 15. und 16. Juni 1918 Opfertage für die Ludendorff-Spende statt. Mögen sie einen reichen Ertrag bringen.

### Das Wasserflugzeug im Handelskrieg.

Es war an einem heißen Julitage des vergangenen Jahres, als eine unserer flandrischen Jagdstaffeln am frühen Morgen zur Beobachtung des Handelsverkehrs nach See aufstieg. Die Luft war dießig und die Sichtweite betrug kaum mehr als 5 Seemeilen. Außer einigen Fischerbooten war nichts zu sehen. In dem leichten Morgennebel zeichneten sich verschwommen die Umrisse der holländischen Küste im Osten ab. Bald aber wurde auf westlichen Kurs gegangen u. die Dampferfahrstraße England-Holland angefahren. Kurz vor 6 Uhr kam ein mittlerer Frachtdampfer mit südlichem Kurs in Sicht. Da er sich im Sperrgebiet befand, setzte das Führerflugzeug zum Gleitflug an und schoß dem Dampfer einige Maschinengewehrsalven vor den Bug als Aufforderung zum Stoppen. Plötzlich kam der Dampfer, der sich als Holländer entpuppte, dem Befehl nach und die Besatzung verließ in der Erwartung, daß der Dampfer torpediert werden sollte, das Schiff. Daraus landete das Flugzeug auf dem Wasser und ging längsseit eines Bootes, in dem der Kapitän saß, der zum Vorzeigen seiner Papiere aufgefordert wurde. Aus diesen ging hervor, daß der Dampfer „Selberland“ von etwa 2000 Br.-R.-T. mit einer Ladung Kohle, Öl und Petroleum für englische Rechnung nach Holland unterwegs war. Eine Aufbringung des Dampfers war mithin gerechtfertigt. Der Führer, Leutnant a. See d. R. Hillger, stieg nun in das Kapitänboot und fuhr als Prisonier mit an Bord der „Selberland“, wohn auch das andere Boot geschickt wurde. Die Mannschaft erhielt Befehl, ihre Obliegenheiten wieder aufzunehmen. Schnellstens wurde wieder Dampf unter den Kessel gemacht, und bald darauf der Kurs nach Süden aufgenommen. Kapitän und Besatzung wurden darauf aufmerksam gemacht, daß das Schiff gegebenenfalls sofort durch eine Bombe versenkt werden würde, falls sie den Anordnungen des Prisoniers keine Folge leisteten. Eine von dem Flugzeug mitgebrachte Bombe sowie der geladene Revolver gaben seinen Worten den nötigen Nachdruck. Nun galt es, guten Ausguck zu halten, um so mehr, als das Wetter immer unsichtiger wurde. Welch konnten plötzlich englische Zerstörer auftauchen, und es wäre wahrhaftig Pech gewesen, von einem Pflanzschiff aus in Gefangenschaft zu geraten. Die übrigen Flugzeuge hatten längst Kurs zur Heimatstation genommen und dort entsprechende Meldung gemacht. Nach einigen Stunden hörte man plötzlich Motorgeräusche über sich. Waren das eigene Flieger oder englische Kollegen, die hier das Gebiet absuchen wollten? Dann aber kam aus dem Dunst das Flugzeug heraus und wurde an seiner Bauart und dem Elernen Kreuz als deutsches erkannt. In niedriger Höhe umkreiste der Pflanzvogel das Pflanzschiff, und seine Inassen winkten freudig herüber. Selbst die Holländer beantworteten die Begrüßung des deutschen Fliegers. Eine ganze Weile begleitete der Kamerad in der Luft den nach Süden strebenden Pflanzdampfer und

hog dann nach Westen ab. Da er genau auf Gegenkurs herangekommen war, so gab dies die Beruhigung, daß sich der Dampfer auf dem richtigen Kurse befand. Langsam schlich der Dampfer dahin. Meistern rannen die Minuten und Stunden. Der Präsenoffizier rauchte eine Zigarette nach der anderen, um die Langeweile zu meistern. Inzwischen hatte sich die Sonne durch die Wolkenbede eine Bahn gebrochen, aber die Sichtweite wurde immer geringer. Da, was war das Schwarze, das dort auf den Wellenkämmen tanzte, kaum 200 Meter vor dem Bug? Eine Mine! Dort noch eine! „Hart Steuerbord“, gab Leutnant Hüller das Ruderkommando. Langsam drehte sich der Dampfer, und kaum 20 Meter von der Bordwand entfernt, glitten die unheimlichen schwarzen Dinger vorüber. Ort und Uhrzeit wurden in die Karte eingezeichnet als Material für die zu erstattende Meldung. Damit war auch dieser Zwischenfall erledigt. Nun begann der Wagen zu knurren. Den Morgenkaffee hatte der Seesiegeroffizier verschlafen und die Kollapastillen im Flugzeug gelassen. Also hieß es den Wagen weiter mit einer Zigarette betriebligen.

Mit dem scharfen Glase suchte der Präsenoffizier den südlichen Horizont ab. Doch die erwartete Riste wollte ebenso wenig aus dem Dunste aufsteigen, wie die Form eines deutschen Kriegsfahrzeuges. Plötzlich aber tauchte in kaum 1000 Meter Entfernung etwas Weißes aus dem Wasser auf: Der Turm eines U-Bootes! Auch der holländische Kapitän hatte ihn bemerkt. „Stoppen, sofort stoppen“, rief er. „Ein Unterseeboot“. In wenigen Sekunden hatte sich diese Nachricht durch das ganze Schiff fortgepflanzt. Alles stürzte zu den Rettungsbooten, und der Präsenoffizier befand sich allein auf der Kommandobrücke, wo er das Steuer übernehmen mußte. Von dem U-Boot war jedoch nichts mehr zu sehen, es war wohl getaucht. Ob es wohl ein eigenes oder ein feindliches war? Immerhin sah es rasant, Bickackurse zu steuern, wobei dauernd scharf nach einer Torpedolauflage ausgespäht wurde. Es erfolgte aber nichts. Nachdem im Verlaufe von 5 Minuten nichts passiert war, legte sich allmählich die Aufregung der Besatzung, und recht kleinlaut kamen Kapitän und Matrosen wieder auf die Brücke. Die Heizer und Maschinisten verschwanden in ihren Niedergängen. „Ja, ja, die deutschen U-Boote machen die Seeleute nervös“, meinte der Kapitän entschuldigend. . .

Wieder Motorgeknatter. „Eine Blegmaschine“, sagte der Mann am Ruder, und bald war wieder ein deutsches Wasserflugzeug über dem Dampfer, um eine Nachricht des Kommandeurs der Flugstation abzuwerfen. Bald darauf kamen auch von Süden her deutsche Torpedoboote heran und nahmen den aufgebrachtsten Dampfer in ihren Schutz. Nach einer weiteren Stunde ankerte der erste von deutschen Wasserflugzeugen aufgebrauchte Preisendampfer im Hafen von Zeebrugge.

## Wenn Zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.  
Amerikanisches Copyright by Ullstein & Co.  
18. Fortsetzung.

Und nun war endlich auch die geplante Rissfahrt unternommen worden und für alle Teile betriebligend verlaufen. Nach der Rückkehr von dieser Rissfahrt nach H: hat sollte nun noch einige Tage Paß gehalten werden, dann wollte man die Heimreise antreten.

Es war am Tage vor der geplanten Abreise, um die Mittagszeit.

Die Fürstin hatte sich nach der Tafel zu ihrem Mittagesslischen zurückgezogen wie jeden Tag, und Lottemarie hatte nun einige freie Stunden.

Sie begab sich, wie oft um diese Zeit, hinaus in den Garten. Dort hatte sie, seit Graf Günters Abreise, ihren Lieblingsplatz auf jener Bank, auf der sie gesessen hatte, als er in dem Morgen seiner Abreise zu ihr getreten war. Dies Plätzchen war abgelegen und es hörte sie dort fast niemand. Sie konnte in Ruhe ihren Gedanken nachhängen.

Auf dieser Bank nahm sie auch heute Platz — das letzte Mal, wie sie sich sagte.

Lottemarie ließ sich auf die Bank nieder, verstränkte die Hände im Nacken und sah in die Wipfel der Palmen.

Sie ahnte nicht, was sie für einen wundercol-len Anblick bot in dieser weichen, nachlässig müden Haltung, die alle Glieder löste. Ihre Brust hob sich in tiefen Atemzügen. Die weiten offenen Kermel-fellen herab und ließen die edelgeformten, schlank-ke Arme frei. Die schwere Pracht der goldblonden Flech-ten schien den feinen Kopf in den Nacken zu ziehen. Den breiten Schutzhut hatte sie abgenommen und an den Knäuel der Bank gehängt. Graziös schmelzte sich der weiche Stoff ihres Gewandes um die herrlich-jungen Glieder.

Und dieses entzückende Bild nahm Fürst Egon in sich auf. Er war Lottemarie unbemerkt gefolgt, in der Absicht, allein und ungestört mit ihr zu spre-chen. Nun stand er, an den schlanken Stamm einer Palme gelehnt, und sah zu ihr hinüber. In seinen Augen glühte das Verlangen, das schöne Mädchen zu umfassen und an sich zu reißen. Wehr und mehr war er in diesen Wochen ihrem Kauber verfallen, und jetzt hatte er keinen anderen Gedanken mehr, als sie für sich zu gewinnen, um jeden Preis — selbst um den Preis seiner persönlichen Freiheit. Er atmete tief und schwer und warf die letzten Bedenken von sich.

Kurz entschlossen trat er auf Lottemarie zu. Sie schrak aus ihren Träumen, die ihr Graf Günter herbeigezaubert hatten. Und nun sah sie plötzlich das erregt zuckende Gesicht des Fürsten vor sich.

„Lottemarie!“ stieß er in unterdrückter Erregung hervor, kaum noch fähig, sich zu beherrschen.

Sie erschrak vor dem heißen Feuer in seinen Augen und richtete sich steif und gerade empor. Ihre Blicke maßen ihn kühl und abwehrend.

„Durchlaucht irren — ich heiße Fräulein von Dorned“, sagte sie herb und stolz.

Er ließ seine Augen nicht von ihr, aber ihr Ver-halten zwang ihn, sich zu beherrschen.

„Verzeihen Sie mir, daß ich mich hinreißen ließ. Sie in dieser Weise anzureden, mein gnädiges Fräu-lein. Ich bin Ihnen gefolgt, um Sie um eine Un-terredung unter vier Augen zu bitten. Darf ich mich zu Ihnen setzen?“

Sie sah ihn kalt und ruhig an.

„Ja bitte, Durchlaucht, das nicht zu tun. Was Sie mir zu sagen haben, kann in Gegenwart Ihrer Durchlaucht geschehen.“

„O nein — Sie irren sich. Was ich Ihnen zu sagen habe, muß unter vier Augen geschehen. Teure Lottemarie, Sie müssen längst bemerkt haben, welche Gefühle Sie in meiner Brust erweckt haben, vom er-sten Anblick an, da ich Sie sah. Ich habe in all den Wochen, die ich in Ihrer Gesellschaft verbrin-gen durfte, mit jedem Blick, mit jedem Atemzug um Ihre Liebe geworben. Es ist sonst wahrlich nicht meine Art, so geduldig auszuhalten und lange zu bitten. Aber Sie liebe ich, Lottemarie. Ich liebe Sie mit einer zärtlichen Inbrunst, wie ich noch nie ein Weib geliebt habe. Und Sie müssen mir ange-hören — ich muß Sie besitzen um jeden Preis.“

„Genug, Durchlaucht! Ich mag solche Worte nicht hören. Sie beleidigen mich und werden mich zwingen, bei Ihrer Durchlaucht Schutz zu suchen.“

Sie stieß hervor, in der Meinung, daß der Fürst sie in eine leichtfertige Liebeslei verstricken wollte.

Er ahnte, daß sie ihn mißverstanden hatte, und war durchaus nicht entmutigt.

„Sie mißverstehen mich, teure, angebetete Lotte-marie. Meine ehrliche Werbung kann Sie doch nicht beleidigen. Ich weiß sehr wohl, daß ich mich Ihnen mit meiner Liebe, mit meinen Wünschen nur in der lautesten Absicht nähern darf. Ich habe Sie in diesen Wochen zur Genüge kennen gelernt. Ganz ehlich gestehe ich ein, daß ich mich im Anfang unserer Bekanntschaft Ihnen gegenüber im Ton vergriffen habe, weil ich wähnte, Sie seien nicht anders als die Frauen, mit denen ich in nähere Berührung kam. Aber ich sah meinen Irrtum bald ein. Ver-zeihen Sie mir, wenn ich Sie zuweilen dadurch verletzt habe. Dem reinigen Sünder werden Sie Vergebung nicht verweigern. Jetzt stehe ich vor Ihnen, um Ihnen den höchsten Beweis meiner Hochachtung und Liebe zu geben. Ich bitte Sie um Ihre Hand, teure Lottemarie — ich bitte Sie, werden Sie meine Frau.“

Er streckte ihr seine Hand entgegen, überzeugt, daß sie nun schnell die ihre hineinlegen und ihm ihr Jawort geben würde. Aber zu seinem Erstaunen geschah nichts dergleichen. Lottemarie war ein wenig blaß geworden, und sah ernst und erschrocken in seine Augen.

„Durchlaucht sehen mich fassungslos“, stammelte sie. Ich weiß sehr wohl die Ehre zu schätzen, die Sie mir mit dieser Werbung erweisen. Aber — ich muß Ihnen meine Hand verweigern — ich kann Ihre Werbung nicht annehmen.“

Er trat einen Schritt zurück und sah sie un-gläubig und betroffen an.

„Sie wollen nicht Fürstin Ranzow werden?“ fragte er fassungslos.

Lottemarie schüttelte den Kopf.

„Nein, Durchlaucht, ich will nicht — und ich kann nicht. Es wäre ein schlechter Dank für das Ver-trauen, das Sie mir entgegenbringen, wollte ich an-nehmen, was Sie mir bieten.“

Er ward blaß geworden.

„Und warum wollen Sie meine Frau nicht wer-den — darf ich Ihre Gründe nicht wissen?“ fragte er heiser.

Sie sah ihn bekommen an.

„Weil ich Sie nicht liebe, wie ich den Mann lieben müßte, dem ich mich zu eigen geben könnte.“

Mit einem brennenden Blick sah er sie an. Zum ersten Male in seinem Leben geschah es, daß er von einer Frau abgewiesen wurde. Das erschien ihm ganz ungeheuerlich.

„Ich muß Ihnen sehr verhaßt sein, Fräulein von Dorned, daß Sie mich abweisen, ohne sich nur einen Augenblick zu bestimmen.“

„O nein, Durchlaucht! Ganz sicher sind Sie mir nicht verhaßt. Wohl habe ich mich Ihnen stets sehr zurückhaltend gezeigt, weil ich — verzeihen Sie, daß ich das ausspreche — weil ich das Empfinden hatte, als begegneten Sie mir nicht mit der Hoch-achtung, die ich von Ihnen fordern mußte, trotzdem ich nur ein armes Mädchen und die Gesellschafterin Ihrer Frau Lante bin. Sie haben mich heute be-lehrt durch Ihre Werbung, daß mein Empfinden mich täuschte.“

„Und doch weigern Sie sich, meine Frau zu werden? Sie verzichten ohne das geringste Bedenken, ohne es nur einer Aneignung für wert zu halten, auf eine Lebensstellung, die Ihnen Ehre, Reichum, Unabhängigkeit — kurz, alle Annehmlichkeiten bie-ten würde und Sie aus engebegrenzten Verhältnissen in die Sphäre führte, in der Ihre Schönheit, Ihre Persönlichkeit erst den rechten Rahmen erhalten wür-den?“ Ich verstehe das nicht, mein gnädiges Fräu-lein.“

Ein Lächeln huschte wie ein Schatten um ihren Mund.

„Sie haben vergessen, Durchlaucht, daß ich Sie nicht liebe. Frauen meines Schlages verschonen ihre Hand nicht ohne ihr Herz, auch dann nicht,

wenn sie dafür Ehre und Reichum eintauschen können.“

Er sah sie noch immer an, als fasse er das nicht. Aber dann zuckte es plötzlich in seinen Augen auf, und er trat ganz nahe an sie heran.

(Fortsetzung folgt.)

## Deutscher!

### Sib für die Ludendorff-Spende!

Sie standen für uns in ringender Not, Sie standen für uns in Feuer und Tod, Sie wehrten von uns die Schrecken des Krieges, Sie weckten für uns die Sonne des Sieges Und warfen für uns auf blutenden Sand Den jungen Leib, den Fuß und die Hand.

Wir in der Heimat mit heißen Gliedern, Wir wollen es lohnen den treuen Brüdern, Die uns beschützten in würgender Zeit, Die sollen nicht sagen mit Bitterkeit: „Das Höchste auf Erden ist Ein Volk, das seines Dankes vergißt!“

München Ludwig Banghofer.

## Bermischte Nachrichten.

— Die Feldherrnkunst des Sekunda-ners. Wie das „Neusömer Tageblatt“ meldet, hatte der Obersekundaner F. von der dortigen Albrecht-Dürer-Oberrealschule einen Operationsplan für eine neue deutsche Offensive in Flandern entworfen und diesen nebst einer die Truppenbewegungen veranschaulichenden Kartenskizze an den Chef des Generalstabes der 4. Armee, Generalmajor v. Losberg, gesandt. Dieser Tage erhielt er vom Generalmajor v. Losberg ein ausführliches eigenhändiges Schrei-ben, aus welchem hervorgeht, daß der junge Strategie-ge-neral die Anerkennung des Obersten Kriegsherrn gefunden hat. In dem Schreiben heißt es u. a.: „Mit Ihrem Briefe und Ihren Gedanken über die Fortsetzung der Offen-sive in Flandern haben Sie nicht nur mir, sondern viel höherstehenden Leuten eine große Freude gemacht. Ich ersah aus Ihrer Skizze und den sehr klaren Erläuterungen, daß Sie sich ernstlich und mit gesundem Menschenverstand mit unserer Lage beschäftigt haben und dabei überraschend gute militärische Anlagen, die sich selten finden, zeigen. Um Ihnen eine besondere Freude zu machen, habe ich Ihren Brief mit Skizze und Erläuterungen an den Kaiser geschickt. Von einem der Stabsadjutanten habe ich heute folgende Antwort erhalten: „Seine Majestät habe sich über die Vorlage des Briefes loßlosall gefreut. Er habe gleich eine Kopie des Briefes und der Skizze anfertigen lass-n und an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gesandt. An diese Kopie hat der Kaiser eigenhändig heran-geschrieben: Der Sekundaner gehörte in die Operationsab-teilung.“ Sie werden sich über diese besondere Anerken-nung des Kaisers ganz besonders freuen und verdienen sie auch voll und ganz, denn solch vaterländisch denkende junge Leute brauchen wir in dieser ersten Zeit.“

### Gut geantwortet.

„Ihr solltet euch die Ohren beschneiden lassen,“ sagte ein wüßiger Tourist zu einem Bauern, der im Feld arbeitete, „die sind entschieden für einen Menschen zu groß.“

„Wertwürdig, wie mer esu ähnliche Gedante hamme kann,“ meinte der Bauer, „ich habb' ewe grad soje wolle, Sie selte sich Ihre Ohr' Ohren greeßer mache losse, die sein zu klein for en Esel!“

## Hauswirtschaftliches.

### Schnittblumen in Vasen.

Man stelle nie einen fest zusammengebundenen Strauß in eine Vase, sondern immer lose, anmutig geordnete Blumen. Man erneuere das Wasser jeden Tag und füge ihm ein paar Körnchen Salz hinzu. Man sorge, daß im Wasser nur Stiele, keine Blätter sind. Man stelle nicht Garten- und Wiesenblumen in eine Vase; die letzteren, für sich geordnet, ergeben einen reizenden und billigen Zimmerschmuck.

### Um den Tabaksgeruch

aus einem Zimmer, in dem viel geraucht worden, zu entfernen, stelle man über Nacht ein großes Gefäß mit kaltem Wasser darin auf. Das Wasser saugt den Geruch vollständig ein, und die Luft wird am nächsten Morgen ganz rein sein.

### Wettervorhersage für den 7. Juni 1918.

Zeitweise trüb, etwas wärmer, keine wesentlichen Niederschläge.

### Freibad im Gemeindefeich.

Wasserwärme am 6. Juni 1918 mittags 1 Uhr 14° Cel.

### Fremdenliste.

Uebernachtet haben im Rathhaus: Alfred Brod, Rim., Jwidau. Emil Seifert, Reifender, Düsseldorf. Georg Schreier, Beamterhella, Leipzig. Gu-stav Jäger, Inspektor, Bauen. Reichshof: Maximilian Germann, Leutnant und Reichs-anwalt, Schneberg. Stadt Dresden: Emil Mittag, Rentier, Berlin.

### Mitteilungen des kgl. Landesamtes Eibenrod

auf die Zeit vom 22. Mai bis mit 5. Juni 1918.

Wohndaten: 2. Aufgebote: 2. Sterbefälle: 1) Carl Friedrich Wängel, Handelsmann, 74 J. 10 M. 19 T. 2) Auguste Albertine Bauer geb. Dietrich, 80 J. 28 T. 3) Franz Ludwig Glöck, Handarbeiter, 56 J. 3 M. 5 T. 4) Friede-rike Emilie Schmidt geb. Langer, 58 J. 3 M. 29 T.

**Das Feldbeer braucht dringend Safer, Sen, Stroß! Landwirte, helft dem Seere!**

# Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Juni.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artillerietätigkeit wechselnder Stärke. Mehrfach brachten Erkundungsgesichte Gefangene ein.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. An der Schiffsfront ist die Lage unverändert. Dortliche Kampfhandlungen westlich von Pontoise, nördlich der Aisne und im Saviereszrande brachten uns in den Besitz feindlicher Erdwerke und Gräben. Der Artilleriekampf war vielfach lebhaft. Chateau Thierry lag unter anhaltendem Beschießungsgeschossfeuer.

Die Beute der Heeresgruppe deutscher Kronprinz seit 27. Mai beträgt nach bisherigen Feststellungen:

Mehr als 55 000 Gefangene, darunter über 1500 Offiziere.

Mehr als 650 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre.

In den beiden letzten Tagen wurden 4 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone zum Abflur gebracht. Jagdgeschwader Richthofen schoss gestern 15 feindliche Flugzeuge ab. Hauptmann Berthold und Leutnant Mendhoff errangen ihren 31., Leutnant Löwenhardt seinen 27., Leutnant Udet seinen 26., Leutnant Kirstein seinen 21. und 22. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

(W. T. B.)

(Amtlich.) Berlin, 5. Juni. Das von dem bewährten U-Bootskommandanten z. S. Lohse besetzte U-Boot hat im Kanal neuerdings 3 Dampfer und 3 Fischerfahrzeuge mit über 28 000 Br.-Reg.-Z. versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich der englische Hilfskreuzer „Moldavia“ (9500 Br.-Reg.-Z.) sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 Br.-Reg.-Z., die beide aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen wurden. Namentlich festgestellt wurden ferner der bewaffnete englische, tiefbeladene Dampfer „Warth“

(5875 Br.-Reg.-Z.) und die französischen Fischkutter „Perrit George“, „Souvenir de St. Marie“ u. „Joseph Simon.“ Der Chef des Admiraltaptes der Marine.

Berlin, 6. Juni. Beim Reichskanzler Graf Hertling fand gestern nachmittag wieder eine Besprechung der Reichstagsfraktionen über den Frieden von Rumänien statt.

Berlin, 6. Juni. In parlamentarischen Kreisen wird vernommen, daß heute nur die Wahl des Präsidenten vorgenommen wird. Die Wahl des Zentrumabgeordneten Lehrenbach wird nicht bezweifelt. Die Entscheidung über die Vizepräsidentenfrage wird erst getroffen. Die Sozialdemokraten erheben Anspruch auf den ersten Vizepräsidenten. Bemerkenswert ist der Vorschlag der „Germania“, auch die konservativen Ansprüche zu befriedigen und 4 Vizepräsidenten zu wählen, also eine Art Koalitionspräsidium zu bilden. Weiter erklärt die „Germania“, das Zentrum werde den Vorschlag im Hauptauschuss bereitwilligst an die Sozialdemokraten abgeben.

Berlin, 6. Juni. Die Verhandlungen über den deutsch-englischen Gefangenen austausch werden voraussichtlich bereits jetzt im Haag unter Leitung der niederländischen Regierung beginnen. Als Vertreter Deutschlands werden, wie die „Voss. Stg.“ meldet, genannt: Botschaftsrat Franz Hermann Hopfeld, dem die Geheimen Legationsräte Dr. Eckardt und Dr. von Keller von der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes zur Seite stehen, General Friedrich, der auch die deutsch-französischen Verhandlungen über den Gefangenen austausch führte, und bereits bei einer früheren deutsch-englischen Aussprache über Gefangenenbehandlung eine Begegnung mit englischen Delegierten hatte.

Berlin, 6. Juni. Wie die „Voss. Stg.“ erzählt, sind die beiden amerikanischen Getreideschiffe, die nach längeren Verhandlungen mit Washington nach der Schweiz abgehandelt wurden, im Hafen von Bordeaux angelangt, aber dort von der französischen Regierung festgehalten worden. In Paris erklärt man, die Schweiz habe zwar mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, aber Frankreich könne diese Getreidelieferungen nicht durchlassen. In

gewohntem Erpressungsverfahren wird das Verlangen nach einem Geldkredit gestellt.

München, 6. Juni. Im bayrischen Landtag ist von der Staatsregierung ein Gesetzentwurf eingebracht worden, wonach die laufende Landtagswahlzeit um weitere 2 Jahre verlängert werden soll.

Basel, 6. Juni. Die Kriegsberichterstattung an der italienischen Front melden, daß der Feind fortgesetzt neue Truppenbestände an diese Front hingleite. Die in Frankreich tobende Schlacht werde sich in nächster Zeit bis zur Piave ausdehnen. Die Stimmung unter den italienischen Truppen sei ausgezeichnet.

Sofia, 6. Juni. Radostawow sagte in einer Unterredung: Wir haben einen Vertrag mit unseren Verbündeten geschlossen, wonach wir, falls wir ohne unser Zutun mit Griechenland in Krieg geraten sollten, ein Anrecht auf alle jene Gebiete haben, die uns Griechenland im Jahre 1913 entziffen hat. Wir werden also, da dieser Fall eingetreten ist, mit Einwilligung unserer Verbündeten unser Anrecht auf Seres, Drama, Kavassa und alle anderen durch das Anrecht von 1913 an Griechenland übergegangene Gebiete geltend machen.

Rotterdam, 6. Juni. Der „N. R. Courant“ meldet aus Paris: Anfänglich bereiteten die Sozialisten Clemenceau solche Schwierigkeiten, daß er die Tribüne verlassen mußte, nachdem aber Sachin erklärt hatte, daß die sozialistischen Parteien keine Angriffe gegen Personen beabsichtigen, sondern zum Heil des Vaterlandes mitwirken wollen, kehrte Clemenceau auf die Tribüne zurück.

Stockholm, 6. Juni. In seinem Abschiedstagesbefehl an die Armee dankt Mannerheim den tapferen Kameraden und bewundert ihren Mut und ihre Todesverachtung. Er verleiht die Truppen mit einer Frühlingsturmstut, die von Norden her das Land überflutend reinigend wirkt. Mannerheim dankt auch der Bevölkerung für ihre Unterstützung in dem großen Befreiungswerk.

Stockholm, 6. Juni. „Stockholm Tidningen“ meldet aus Helsingfors: Der Generalstabschef Brocupe ist zum Generalstabschef ernannt worden.

Die Buchdruckerei von

## Emil Hannebohn, Eibenstock,

empfehl't sich zur Anfertigung sämtlicher

# Drucksachen

in Schwarz- und Buntdruck zu mäßigen Preisen und in sauberster Ausführung.

Zur Anfertigung von

## Handschlung f. feine Düllspitzen in Baumwolle u. Seide

wird ein

# tüchtiger Faktor

gesucht, dem die besten Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Angebote unter Nummer 379 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Grasversteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Fider-Nier'schen Stiftung gehörigen, an der Bockau gelegenen Wiesen soll am

### Sonnabend, den 8. Juni 1918, vormittags 9 Uhr

in 31 durch nummerierte Steine gekennzeichneten Abteilungen an Ort und Stelle um das Meistgebot unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen versteigert werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die volle Erstehungssumme noch im Versteigerungstermine zu entrichten ist. Im Falle der Nichtzahlung erlischt das Recht aus dem Meistgebot.

Erstehungslustige wollen sich zu der angegebenen Zeit in der Nähe der Rektor-Brücke einfinden.

**Rechtsanwalt Hassfurther,**  
Kurator der Fider-Nier'schen Stiftung.

Heute mittag verchied unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin

## Frau Emilie verw. Sternkopf geb. Tamm

im 88. Lebensjahre.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen an

### Richard Tamm.

Eibenstock, 5. Juni 1918.

Blumenschmuck wird auf Wunsch der Verstorbenen dankend abgelehnt. Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr statt.

## Mädchen für Alles

mit guten Zeugnissen für 2 Personen in einen besseren Haushalt gesucht.

**Georg Wagner,**  
Berlin S. O. 16, Köpenickerstr. 71.

**Gut erhaltenes Sofa,**  
einige Bettstellen, Sportwagen und ein Aquarium zu verkaufen **Saberleithe 8.**

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter, der Frau

## Albertine verw. Bauer

sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Für Wirte!

### Bierpreisplakate

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

### Blaukreuzverein.

Freitag abends 7,9 Uhr Versammlung im Gemeinschaftssaale. Jedermann herzlich eingeladen.

## Mehrere Fabrikmaurer

sucht für dauernde Beschäftigung **Papierfabrik Schönheide.**

## Haus-Ordnungen

sind vorrätig in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Seit **52** Jahren unerreicht und einzig dastehend, durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet, ist der zugleich köstliche und preiswerte



als das segensreichste Mittel bestätigt, was es je gegeben. à Fl. 4 Mk. bei

## Emil Hannebohn.